



Erinnerungen

Die Rumpiraten der „Alten Weide“

Aus der Zeit am Ende des 2. Weltkrieges –
Erlebnisbericht von Erna Heineking geb. Siedenberg

Die englischen Truppen kommen immer näher. Keiner weiß, was uns die nächsten Tage bringen werden. Jeder versucht, noch etwas zu verstecken, was für ihn wichtig ist. Mein Vater hatte in einer Scheune auf unserem Gehöft ein großes Loch gegraben. Hier hinein kamen Lebensmittel, Wäsche, Kleidung und andere Wertsachen. Die Grube wurde mit Brettern und Stroh abgedeckt.

Da mein Vater auch gern mit zur Jagd ging und ein eigenes Gewehr besaß, nahm er es mit zur „Alten Weide“. Hier hat er es dann auch vergraben. Dabei bemerkte er in einer Fichtenschonung einen Wagen, von dem große Fässer entladen wurden. Das erzählte er seinem Freund Heinrich Meier (Damme Nr. 1).

Die beiden waren seit ihrer Jugendzeit befreundet und hatten schon viele Streiche ausgeheckt. Nun waren sie natürlich neugierig. Am nächsten Tag fuhren sie mit dem Fahrrad dort hin und stellten fest, dass dort 12 große Eichenfässer mit Rum versteckt worden waren. Wieviel die beiden zur Probe dort getrunken haben, das weiß ich nicht.

Am darauf folgenden Tag sagte mir mein Vater: *„Wir müssen zu unserem Feld in der „Alten Weide“ und ackern. Du musst mir dort helfen.“* Er hatte dann alle Milchkanen und große Flaschen auf den Wagen geladen und mit Stroh abgedeckt. Ich wunderte mich, wusste aber immer noch nicht, um was es ging. Wir fuhren mit dem Pferdegespann zu unserem Feld. Hier wurde ich dann eingeweiht. Ich sollte mit den Kan-

nen in einem Graben entlangehen bis zu einer Fichtenschonung. Dort wartete Vaters Freund. Er hatte einen Gummischlauch in ein Fass gesteckt. Jedesmal, wenn ich mit einer Kanne kam, musste er diesen Schlauch ansaugen. Dann lief der Inhalt des Fasses in das Gefäß. War es voll, so musste ich damit durch den Graben zurück zu unserem Wagen. Mein Vater pflügte inzwischen mit den Pferden unseren Acker. Die vollen Milchkannen stellte er dann auf den Wagen. Sein Freund saß zuletzt bei seiner schweren Arbeit in den Knien.

Wieviele Kannen ich schleppen musste, ich weiß es nicht mehr. Zu Hause wurde alles in Flaschen abgefüllt und hinter einem Bretterverschlag versteckt. Auf jeden Fall reichte dieser Vorrat für einige Jahre, denn es gab auch in den Jahren bis zur Währungsreform im Jahr 1948 solche Genussmittel nicht zu kaufen, es sei denn, der Schnaps wurde selber gebrannt, was ja verboten war.

In den folgenden Tagen war ganz Nendorf mit Kannen in Richtung „Alte Weide“ auf den Beinen, um sich dort einzudecken. Es wurde dann erzählt, daß einige Männer erst nach Hause gekommen sind, als alle Fässer leer waren.

